

Laudatio zu „In meinem Hals steckt eine Weltkugel“

Können Jugendliche alles, was schief läuft in dieser Welt, auf der Bühne zur Sprache bringen. Zum Beispiel die Millionen von Hungertoten? Aber auch die fragwürdigen Mechanismen, sich dadurch nicht aus dem inneren Gleichgewicht bringen zu lassen? Man könnte sich daran verheben.

JETZT – blinkt eine rote Leuchtschrift im Dreisekundentakt über einem langen Konferenztisch. Willkommen im globalen Dorf: auf der Bühne das Setting einer Konferenz. Wie viel Blut klebt an meinem Smartphone? Wie kann man dem Hunger und der Ausbeutung, der Gleichgültigkeit und den Schuldgefühlen am besten beikommen? JETZT. Doch die da diskutieren, sind gut gekleidete und schrill geschminkte Digital Natives. Und die Konferenz entpuppt sich als eine Art „European Empathy Contest“: Wer schafft es, am meisten Mitgefühl für die Opfer von Hunger und Ausbeutung zu wecken? JETZT ist fast jedes Mittel recht: die Betroffenheitslyrik, der Tabledance, die statistische Keule, ja sogar mit Psychopharmaka wird experimentiert. JETZT Oxytocin, eine Pille, die unser Mitgefühl für andere weckt. Auch flächendeckend als Mittel der Egozentrikkämpfung einsetzbar.

Schon diese dramaturgische Klammer für die Textcollage von Gerhard Meister ist ein Beispiel für die Raffinesse und Leichtigkeit, mit der JETZT das Junge Ensemble die schwergewichtige Thematik umspielt und der Gefahr von moralisierendem Diskurstheater entgeht. Da wird aus unserem blauen Planeten ein Hüpfball und der Konferenztisch zum Podium für einen Tanz auf dem Vulkan. JETZT wird eine kleine Weltkugel geplündert: Mit den begrenzten Ressourcen an Süßigkeiten halten sich die Konferenzteilnehmer bei Laune. Zur Entspannung von dem globalen Problemdruck wird auch eine Yogaübung auf dem Sitzball empfohlen: über das äußere zum inneren Gleichgewicht. Denn wir haben gerade erfahren, dass bei jedem JETZ ein Kind auf diesem blauen Planeten an extremer Armut stirbt.

Das Junge Ensemble des Theaters Marabu aus Bonn hat sich diesen Tatsachen, an denen man sich nicht nur verschlucken, an denen man ersticken könnte, gestellt. Und sie mit einem delikaten Gleichgewicht aus makabrem Slapstick und ungeschminkter Reflexion der eigenen Widersprüche in eine bemerkenswerte szenische Form gebracht: ohne eilfertige Heilsversprechen und ohne voreilige Lösungsangebote – stattdessen eine sehr gelungene, weil sehr verstörende Achterbahnfahrt durch die Gefühle der eigenen Ratlosigkeit.

Friedhelm Roth-Lange, Juror des 27. Bundestreffen Jugendclubs an Theatern